

Psalm 121 – der unverbrüchliche Segen Gottes über unserem Leben

Nun wollen wir uns mit dem zweiten Lied der Wallfahrtspsalmen beschäftigen. Aber lasst uns zu Beginn auf das zurückschauen, was wir über das erste Lied gelernt und besprochen haben: In Psalm 120 haben wir viel über die geistliche Realität des Gottesvolkes in dieser gefallenen Welt gelernt. Der Psalmbeter und das ganze Volk Israel sind umgeben von feindlich gesinnten, kriegslustigen Stämmen (Meschech und Kedar) und sie sind Handlanger in dem großen Kampf des Geistes der Lüge gegen die Wahrheit Gottes, wie er schon in Psalm 119 beschrieben wurde. Den Einfluss dieser „*Lippe der Lüge*“ und „*Zunge des Trugs*“ bekommt der jüdische Psalmsänger in seinem Leben hautnah zu spüren, auch wenn er sein Erleben nicht detailliert beschreibt. Doch zeigt er uns, wie er als jemand, der zum Volk Gottes in dieser Welt gehört, wie er mit all diese Anfechtungen umgeht: Schon ganz zu Beginn, in Vers 1 erinnert er sich und die Zuhörer daran, wer dieser Gott ist, zu dem er betet: ein treuer Gott, der ganz nah ist! Und so proklamiert der Beter, dass Gott als Kriegsheld und Richter den Kampf kämpfen und siegen wird.

Am Ende des Psalms haben wir festgestellt, dass er offen endet. Die Geschichte geht also weiter: Es endet für uns nicht damit, dass wir in diesem Konflikt stehen, in dem wir den Schalom Gottes ersehnen, aber das Gegenteil in dieser Welt erfahren. So ist Psalm 121 als eine Fortsetzung zu lesen, in der dem Gläubigen eine Lösung angeboten wird, mit der er so vielleicht nicht gerechnet hätte.

Lasst uns also den Psalm 121 lesen und dann wieder Stück für Stück durchgehen, um die Worte darin etwas genauer zu erkunden und dieses Lied so besser zu verstehen.

(1) Ein Wallfahrtslied. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?

(2) Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

(3) Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

(4) Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

(5) Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,

(6) dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.

(7) Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

(8) Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Ich denke, die meisten kennen diesen Psalm vom Hörensagen oder sogar ziemlich gut. Und doch verbirgt sich gerade im hebräischen Text, hinter den verwendeten Bildern und der Wortwahl vieles, was uns persönlich noch tiefer in dieses sehr beliebte Lied einsteigen lässt.

Lasst uns einen Blick auf die ersten beiden Verse werfen. Sie beginnen mit den Worten:

(1) Ein Wallfahrtslied. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?

Der Psalmbeter singt, wie er seine Augen auf die Berge richtet. Hier stellt sich zuerst einmal die Frage: Was für Berge meint er denn? Wenn wir uns wieder auf den Hintergrund dieses Psalms erinnern, wird uns diese Frage gleich beantwortet: Psalm 121 ist ein Wallfahrtspsalm, also eines der Lieder, die Israel gesungen hat, wenn es aus allen Ecken des Landes nach Jerusalem strömte, um dort miteinander Gott zu feiern. Wer von euch schon mal in Israel war oder auch nur Bilder von Jerusalem gesehen hat, der weiß, dass die erwählte Stadt Gottes sehr hoch gelegen ist: Teilweise über 800 m über dem Meeresspiegel liegt die goldene Stadt und besteht aus verschiedensten Hügeln (beispielsweise dem Berg Zion, Berg Skopus, Ölberg und viele mehr). Das bedeutet, egal von welchem Ort aus man nach Jerusalem gezogen ist, man musste bergauf ziehen und den Wegen durch das judäische Bergland folgen, die einen über steinigtes Gelände ans Ziel bringen würden.

Der Beter befindet sich, als er dieses singt, gerade auf einem solchen Weg und richtet dabei also seine Augen auf die judäischen Berge, durch die er erst wandern muss, um nach Jerusalem zu kommen. Doch stehen Berge in der biblischen Metaphorik oft für Gefahren. Hier ist es nicht anders: Der Weg durch diese Berge ist anstrengend, vor allem bei dem zumeist recht trockenen und warmen Klima, das dort herrscht; die Wege sind oft uneben und durch die Steine rutschig; und überall können Räuberbanden in Höhlen lauern.

Erschöpft von den geistlichen Kämpfen, die in Psalm 120 geschildert wurden, und besorgt wegen der Umstände der Reise schaut der Beter nun also zu diesen Bergen auf. Und er fragt: „Woher kommt mir Hilfe?“ Angesichts der Umstände scheint diese Frage durchaus berechtigt zu sein, doch ist er nicht einfach ein ganz normaler Hilferuf. Das hebräische Wort, das Luther an dieser Stelle mit „Hilfe“ übersetzt (hebr. *ezer*) meint keine abstrakte Hilfe, von der einfach eine Lösung oder Anleitung in einer

schwierigen Situation erwartet wird; auch wird nicht erwartet, dass Gott im fernen Himmel mit dem Finger schnipst und die Situation ungefährlich wird. Diese Art Hilfe ist eine, die persönlich ist: Das hebräische Wort bedeutet „Hilfe“, aber in einem Sinn von „Beistand“, „Unterstützung“. Diese Art von Hilfe kann es nur geben, wenn eine gewisse Beziehungsebene beschränkt ist, es braucht persönliche Nähe dafür: Es kann mich nur jemand *unterstützen* und mir *beistehen*, wenn er mit mir meinen Weg geht und dableibt, wenn es hart auf hart kommt. An sehr vielen Stellen im Alten Testament lesen wir, dass Gott als diese Art Hilfe bzw. Helfer für sein Volk Israel bezeichnet wird. Aber die Intimität dieses Wortes wird uns Menschen besonders deutlich, wenn wir die eine Bibelstelle anschauen, an der das Wort nicht für Gott verwendet wird: Ganz am Anfang, als Gott diese Welt erschuf und alles Leben darauf setzte, da formte er Adam – und gab ihm Eva als einen solchen *ezer*, als eine Hilfe, eine Unterstützung, einen Beistand (1.Mose 2,18). Wenn wir uns anschauen, dass der Begriff nur für die Beziehung zwischen Adam und Eva und dann zwischen Israel und Gott verwendet wird, wird uns die emotionale Komponente dieses Wortes deutlich: Es ist für Gott keine Frage, ob er seinem Volk hilft, und das geschieht nicht aus Verpflichtung, sondern aus tiefer Liebe aus einer Fürsorge, einer Bindung heraus.

Genau das spricht der Psalmbeter nun auch aus:

(2) *Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.*

Er führt sich selbst vor Augen, wer sein Beistand ist: Im Hebräischen steht hier, wo Luther *HERR* schreibt, der hebräische Name Gottes *JHWH*. Zu diesem Zeitpunkt, lange vor dem Kommen Jesu Christi in diese Welt, war Israel das einzige Volk, das Gott so kennen gelernt und dem er seinen Namen genannt hatte. Mit diesem Gott trat Israel in einen Bund ein. Indem der Beter hier den Namen *JHWH* nennt, bezieht er sich auf den Bund, den der einzig wahre Gott mit seinem Volk geschlossen hat, und nimmt ihn als Fundament für das Vertrauensbekenntnis, das er hier formuliert. Aber er fügt noch eine weitere Beschreibung von Gott an: *der Himmel und Erde gemacht hat*. Luther übersetzt hier mit einer Vergangenheitsform – als wenn Gott hier für etwas ausgezeichnet wird, was er mal getan hat. Doch steht im hebräischen Text eigentlich ein Partizip, was von einer Eigenschaft Gottes spricht, die sich nicht auf einen Moment bezieht: Er ist der Schöpfer – er war es, der aus dem Nichts die Himmel und die Erde schuf; er ist es, der sie fortwährend erhält, der jeden Tag die Sonne

aufgehen lässt, uns Luft zum Atmen gibt und die Pflanzen reifen lässt; und er wird es sein, der eines Tages diese Welt komplett wiederherstellt.

Während der Beter also diesen Psalm auf dem Weg nach Jerusalem singt, ruft er sich in Erinnerung: JHWH, der einzig wahre Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, ist mein Beistand, der mich liebt und mir nahe ist!

Lasst uns weitergehen zu den nächsten Versen, wo ausgeführt wird, was den Beistand dieses persönlichen, nahen Gottes auszeichnet.

(3) Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

Ist euch der Wechsel in der Wortwahl aufgefallen, der Bruch zwischen den Versen 2 und 3? Vorher hat der Beter aus der Ich-Perspektive gesprochen, aber nun er angesprochen: Ab Vers 3 wird der Segen Gottes über ihm ausgesprochen, was fast wie eine Antwort auf sein Bekenntnis über sein Vertrauen zu Gott im vorhergehenden Vers erscheint.

Als ein erster Bestandteil dieses Segens wird genannt, dass Gott den Fuß des Beters nicht gleiten lässt. Aus Perspektive des jüdischen Pilgers, der sich auf dem Weg nach Jerusalem mit all den oben genannten Gefahren einer solchen Reise befindet, ist das ein ermutigender Zuspruch: Auch wenn der Weg steinig und rutschig und bergauf geht, wird Gott deinen Fuß stützen. An dieser Stelle könnte eine ganz neue Perspektive eröffnet werden: Wir haben letztes Mal darüber nachgedacht, dass in dem hebräischen Wort für Wallfahrt der Aspekt des Gottesdienstes steckt – das Hinaufziehen nach Jerusalem zu einem Fest ist schon ein Gottesdienst in sich. Könnte es also sein, dass ich Gottes Segen auf eine ganz besondere Weise erfahre, wenn ich mein Leben zu einem lebendigen Gottesdienst werden lasse, wenn ich mich eins mache mit dem Willen meines Vaters und die Gelegenheiten ergreife, die er mir schenkt, um ihn und die Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern zu feiern? Dies sind Punkte, die man aus dem ersten Teil des Verses ziehen könnte. Was meint ihr zu diesem Gedanken? Doch geht der Vers noch weiter, denn es wird auch gesagt, *der dich behütet, schläft nicht*. Lasst uns kurz auf das Wort schauen, das Luther hier mit „*der dich behütet*“ übersetzt, denn ich habe oft das Gefühl, das auch dieser Ausdruck zu einer Art Floskel geworden und uns deswegen nicht mehr die Stärke dahinter bewusst ist. Im Hebräischen ist es ein Wort (hebr. *schamar*), das in seiner Grundbedeutung eigentlich

sehr tatkräftiges „Bewachen“, „Bewahren“ und „Beschützen“ meint. Dieses Wort steht normalerweise in Zusammenhang mit sehr wertvollen Dingen, wie zum Beispiel Viehherden oder dem Tempelschatz. Es ist sehr interessant, dass dieses Wort aber auch im Zusammenhang mit dem Bund zwischen Gott und Israel vorkommt: So ist das Wort Gottes ein Schatz für Israel und das Volk soll die Worte und Gebote bewahren (eins von unzähligen Beispielen ist 5.Mose 4,6, aber auch in Psalm 119 kommt das Wort häufig vor). So wie also die Weisung Gottes für uns in dieser Welt ein gar nicht zu überschätzender Schatz ist, sind wir ein solcher für Gott, sodass er uns bewahrt. Diese Wortwahl sagt viel darüber aus, wie Gott sein Volk sieht.

Derjenige, der dich also so bewahrt, der „*schläft nicht*“. Das hebräische Wort meint keinen richtigen Schlaf, den Menschen für die Erholung brauchen, sondern ein trübes Schlummern. Das bedeutet also, dass Gott rund um die Uhr auf die achtet, die mit ihm eine Beziehung haben. Im Zuge dieses Gedankens kann die Aussage, dass Gott den Fuß des Beters nicht gleiten lässt, etwas erweitert werden: Vielleicht geht es nicht nur um den Weg nach Jerusalem, sondern um den Lebensweg, womit dieser Vers natürlich geistlich eine viel weitreichendere Bedeutung bekommt.

Gleich im Anschluss wird dieser Vers in seiner Tragweite nochmal bestärkt:

(4) Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

Das erste hebräische Verb meint wieder das Schlummern, das einer Trägheit oder Faulheit entspringt. Aber das zweite Verb meint einen tatsächlichen Tiefschlaf, also ein Schlafen, das Menschen zur Erholung dringend brauchen. Mit diesen Worten wird ausgedrückt, dass Gott eben kein Mensch ist: Er ist weder faul noch träge noch wird er müde. Mit der Bezeichnung Gottes als „*Hüter*“ wird wieder das oben besprochene Wort aufgegriffen, das ein *Bewahren* meint – doch wird Gott hier als *Bewahrer Israels* benannt. Durch diese Formulierung wird wieder der Bund in den Fokus gerückt, den Gott mit Israel geschlossen hat, dieser Bund, der auf Liebe und Treue beruht und keine Einschränkungen kennt.

Wie geht es euch mit der Bezeichnung Gottes als Bewahrer, der nie träge wird oder schlafen muss?

In den nächsten beiden Versen wird der Segen Gottes noch etwas weiter beschrieben:

(5) Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,

(6) dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.

Wieder tritt Gott als der bewahrende Hüter auf, doch wird von dem großen Bundeschluss wieder auf den Beter fokussiert: Gott bewahrt **dich**! Gott ist ein Gott, der nicht nur auf das große Ganze und die Menge schaut, sondern auf den Einzelnen, der er liebt. Aber was kann es bedeuten, dass Gott nun als dieser Bewahrer der Schatten über der rechten Hand ist?

In der biblischen Gedankenwelt ist ein Schatten an sich geradezu ein Segen: In Israel ist das Klima um einiges wärmer und trockener als hier in Deutschland und so ist ein Schatten vor allem für einen Reisenden ein Segen. Tatsächlich kommt dieses Bild recht häufig in der Bibel vor: Schatten von Bäumen und Sträuchern bieten Schutz vor der Hitze (beispielsweise Jona 4,6), aber sehr häufig ist auch die Rede von dem Schatten von Gottes Flügeln, unter denen die Gläubigen Zuflucht finden (beispielsweise Psalm 17,8 und einige andere). Die Darstellung von Gott als Schatten ist also eine, die die Intensität seines Schutzes im Alltag des Gläubigen verdeutlicht.

Doch wird er explizit als der *Schatten über der rechten Hand* beschrieben. Die rechte Hand steht im hebräischen Denken für zweierlei Dinge: Weil die meisten Menschen Rechtshänder sind, steht sie für die Arbeitsleistung und deshalb auch für Erfolg und Ertrag. Aber die rechte Hand ist es auch, die segnet (beispielsweise 1.Mose 48,14). Gott beschattet also die rechte Hand, damit der Beter Segen erfährt, aber auch in der Lage ist zu segnen. An dieser Stelle musste ich unweigerlich an Gottes Versprechen an Abraham denken, in dem er sagt, dass er ihn segnen will, er aber auch der ganzen Welt zum Segen werden soll (1.Mose 12,1-3).

Luther übersetzt den nächsten Vers so, als schließe er sich als eine Folge dieses Segens direkt daran an: *(6) dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.* Im hebräischen Text steht das „dass“ nicht, sondern einfach die Aussage: *„Des Tages soll dich die Sonne nicht stechen und der Mond nicht bei Nacht.“* Dies ist also keine Konsequenz des Schattens, sondern des Segens, den der Schatten wiederum symbolisiert: Gott bewahrt den Beter rund um die Uhr vor den jeweiligen Gefahren, die es bei Tag und Nacht geben kann. Wieder sind jedoch Sonne und Mond sehr eindrückliche Bilder für den, der die anstrengende Reise nach Jerusalem unternimmt: Denn in den judäischen Bergen kann tags die Sonne sehr gefährlich werden, wenn weit und breit keine Bäume stehen und der Wanderer stets bergauf gehen muss.

Doch auch die Nacht birgt ihre Gefahren: Bei klaren Nächten, wenn der Mond scheint, können die Temperaturen von der Hitze des Tages recht stark abfallen. So ist der Pilger also durchaus beiden Extremen der Hitze und Kälte ausgesetzt.

Mit Vers 7 wird nochmal ein ganz anderer Bereich eröffnet, in dem sich der Segen des bewahrenden Gottes auch zeigt:

(7) Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Dieses Mal bewahrt Gott den Beter „vor allem Übel“. Was meint ihr, wird damit ausgesagt?

Das hebräische Wort, das Luther hier mit „Übel“ übersetzt, meint zwar Unheil, aber das Wort hat die Konnotation von etwas Bösem oder gar Bösartigem. Es wird oft im Kontrast zu dem Guten Gottes genannt. Im Zuge dessen werden böse Taten oder auch der Pfad dieses Bösen gegen den Weg Gottes und das Handeln nach seinen Geboten gestellt. Damit wird klar: Wir betreten hier wieder den geistlichen Bereich, den wir vorher schon mit dem Beter in Psalm 120 betrachtet haben.

Genau das spiegelt sich in dem Nachsatz wider: „*Er behüte deine Seele.*“ Für das hebräische Wort (hebr. *nepesch*), das hier steht, ist *Seele* die Übersetzung, die seiner Bedeutung noch am nächsten kommt. Das Wort taucht das erste Mal im Schöpfungsbericht auf: Hier werden die von Gott geschaffenen Wesen als „lebende Seelen“ bezeichnet (1.Mose 1,30). Doch wie ein geschaffenes Wesen dazu wird, wird im zweiten Kapitel des ersten Buchs Mose beschrieben: Hier formt Gott Adam, haucht ihm den „*Atem des Lebens*“ ein und so wird Adam zu einer „*lebenden Seele*“. Das Wort *nepesch* umfasst also alles, was damit einhergeht: Dass man geschaffen ist, aber mit einer Absicht und einem Sinn geformt und gestaltet wurde, dass man den Atem Gottes in sich trägt, der einen überhaupt erst lebendig macht. *Nepesch* beschreibt das, als das Gott uns Menschen vor dem Fall geschaffen hat: ein ganzheitliches Wesen mit Körper, Persönlichkeit und Verstand. Nach dem Fall hat sich vieles verändert, doch tragen wir diese Seele immer noch in uns: Sie ist es, die uns ausmacht, die sich nach Gott sehnt. Mit diesem Vers wird im Grunde ausgesagt: Uns mag manches zustoßen in dieser gefallenen Welt, aber unsere Seele, unser Innerstes, das, was Gott lebendig macht, das bewahrt er wie einen kostbaren Schatz im geistlichen Gefecht dieser Welt. Und genau das ist es, was Gott eines Tages wiederherstellen wird bei unserer Aufer-

stehung: Er wird unser Innerstes heilen und unsere sterbliche Hülle wiederherstellen zu den wundervollen Körpern, die er uns einst zugedacht hatte – und so werden wir ganzheitlich von Gott geheilt.

Der Psalm schließt nach dieser berührenden Zusage mit einem abschließenden, alles umfassenden Segen:

(8) Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Egal, wo du bist, ob du dein Haus verlässt oder nach Hause kommst, ob du auf der Reise bist oder in deinem Heim bist, überall wird JHWH, der Gott Israels dich behüten. Das Interessante ist, dass im Deutschen hier meist ein Wunsch im Konjunktiv steht, also „er behüte“. Das Hebräische ist eine wesentlich konkretere Sprache als das Deutsche, und so steht hier eine Form, die gleichzeitig von Zukunft und von Dauer spricht: „JHWH wird dich bei allem behüten, was du tust, egal wo du bist, immer und ohne Einschränkungen!“ So könnte man die Aussage zusammenfassen, die den Beter nochmals umfassend unter den Segen Gottes stellt.

Was können wir also aus Psalm 121 ziehen?

Dieser Psalm ist eigentlich ein das ganze Leben umfassender Segenspsalm, der mit dem Vertrauensbekenntnis des Beters begann: „Mein Beistand ist JHWH, der einzige Gott, der Schöpfer von den Himmeln und der Erde!“ Daran anschließend wurde der Segen über jedem Lebensbereich des Beters ausgesprochen, was bedeutet: Jedem, der diesem Gott glaubt und vertraut, wird dieser umfassende Segen zuteil.

Und so begleitet Gott uns auf dem Weg, den wir durch diese Welt gehen, und festigt unsere Füße. Als der Bewahrer Israels und der Bewahrer jedes einzelnen seiner Kinder ist Gott immer präsent, immer aufmerksam, nie lässt er uns aus seinen Augen. Er ist der beschützende Schatten über unserer rechten Hand, damit wir nicht nur seinen Segen erleben, sondern auch anderen zum Segen werden können. Tag und Nacht bewahrt Gott uns – auch oder sogar vor allem in der geistlichen Welt, die wir oft nicht so klar sehen: Gottes größter Schatz ist unsere Seele, unser Inneres. Dieser alles umfassende Segen gilt von nun an, bis in Ewigkeit! Amen!

Wir sind nun schon mit diesen beiden Wallfahrtspsalmen einen interessanten Weg gegangen: Mit Psalm 120 sind wir mit dem Beter aus einem durchaus umkämpften Alltag aufgebrochen Richtung Jerusalem – Richtung Fest! Psalm 121 hat unseren Fokus jedoch von all den Gefahren und Unwägbarkeiten auf Gott ausgerichtet – darauf, wer er ist und wie sein Segen auf unserem Lebensweg spürbar ist. Im folgenden Psalm wird der Blick weiter gelenkt Richtung Ziel: Jerusalem, die goldene Stadt, in der Gottes Gegenwart so lange im Tempel wohnte.